Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Dreiundvierzigstes Bändchen.

Anthologie aus Wieland.

Vierter Theil.

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!“)

Dreiundvierzigstes Bändchen.

Anthologie aus Wieland.

Vierter Theil.

Oberon.

Vierter Theil.

Hildburghausen
Druck vom Bibliographischen Institut.
New York: Herrmann J. Meyer.

Zehnter Gesang.

1.

Schon sinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig ihre trübste Hülle
Um's öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem, was er liebet,
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen,
Und wendet sich von ihm. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein stärk'rer Zauber stößt mit unaufhaltbar'n Armen
Sie weg von ihm; und wie sie über'm Strand
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

3.

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Söhnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgestreift.
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.
Bald, ruft sie freudig, ist das Maß des Schicksals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen,

Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
Zum Zweitenmal zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwischen hatte man im Schiff, mit großer Müh',
Amanden, die in Ohnmacht lag, in's Leben
Zurück gerufen. Kaum begonnte sie
Die schweren Augen trostlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie
Und bat sie, sich dem Gram nicht länger zu ergeben:
Dein Glück ist's, sprach er, bloß, wovon ich Werkzeug bin!
In wenig Tagen bist du unsre Königin.

5.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
Und dir zu dienen da; dich, Schönste, zu besitzen
Ist nur Almansor werth, der dir an Reizen gleicht.
Er wird beim ersten Blick in deinen Fesseln liegen;
Und, glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen

Zu deinen Füßen seh'n. Der Hauptmann spricht's und reicht
(Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

6.

Der ist des Todes (fährt er fort,
Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht), der je des Frevels sich verwäget
Und seine Hand an diesen Schleier leget;
Betrachtet sie von diesem Augenblick
Als ein Juwel, das schon Almansorn angehöret.
Er sagt's, und zieht, damit sie ungestöret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

7.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
Bewegungslos, betäubt von ihrem Unglück, sitzt,
Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt
Auf ihre Knie', mit starren, thränenleeren

Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu
groß,
Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
Ihr starkes Herz zu zart. Ach! diesen letz=
ten Stoß
Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie
ohne Klagen.

8.

Sie schaut nach Trost sich um, und findet
keinen; leer
Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele,
Ist Alles, Alles um sie her;
Die ganze Welt verkehrt in eine Mörder=
höhle!
Sie starrt zum Himmel auf — auch Der
Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwe=
bet,
Steht noch der Tod allein, der sie im Sin=
ken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte, treu'ste Freund der Leidenden!
Sie steiget
Hinab mit ihm in's stille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schwei=
get;

Wo keine Kette mehr die freie Seele reibt,
Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden,
Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:
Da wird sie Alles, was sie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend Lamm, still duldend, liegt sie da,
Und seufzt dem letzten Augenblick entgegen:
Als, in der stillen Nacht, sich ihr Titania
Trost bringend naht. Ein unsichtbarer Regen
Von Schlummerdüften stärkt der schönen Dulderin
Matt schlagend Herz, und schläft den äußern Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte
Die Elfenkönigin in ihrem Rosenlichte.

11.

Auf! spricht sie, fasse Muth! Dein Sohn und dein Gemahl,
Sie athmen noch, sind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum Drittenmal
Mich wieder siehst, dann ist, was Oberon geschworen,

Erfüllt durch eure Treu'. Ihr endet unsre Pein,
Und wie Wir glücklich sind, so werdet Ihr es seyn.
Mit diesem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte,
Doch wehen, wo sie stand, noch ihre Rosendüfte.

12.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Rosenglanz, die nur allmählich schwanden,
Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft,
Gleich unverhofft, ihr eh'mals beigestanden.
Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Dieß Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schicksal Trutz.

13.

Ach! wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
Ihr unglücksel'ger Freund, mit siebenfachem Stricke
An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht.

Wie bräch' ihr Herz! — Und Er, vor dessen
Augenblitze
Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist weilt?
Er steht, am Quell des Nils, auf einer Fel=
senspitze,
Die, ewig unbewölkt, die reinsten Lüfte
theilt.

14.

Den ernsten Blick dem Eiland zugekehrt,
Wo Hüon schmachtet, steht der Geister=
fürst, und hört
Sein Aechzen, das aus tiefer Ferne
Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem
Morgensterne,
Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert, aus
der Schaar
Der Geister, die theils einzeln, theils in
Ringen,
Ihn überall begleiten und umschwingen,
Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

15.

Erblassend, ohne Glanz, naht sich der
Sylfe, blickt
Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
Dem Kummer nach, der seinen König drückt:
Denn Ehrfurcht hält ihn ab, die Frage laut
zu wagen.

Schau' auf, spricht Oberon. Und mit dem
Worte weist
In einer Wolke, die mit ausgespanntem
Flügel
Vorüber fährt, sich dem bestürzten Geist
Des armen Hüons Bild als wie in einem
Spiegel.

16.

Versunken in der tiefsten Noth,
An seines Herzens offnen Wunden
Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
Im öden Wald, und stirbt den langen Martertod.
In diesem hoffnungslosen Stande
Schwellt seine Seele noch das zürnende Gefühl:
„Verdient' ich das? verdiente das Amande?
Ist unser Elend nur den höhern Wesen
Spiel?

17.

„Wie untheilnehmend bleibt bei meinem
furchtbar'n Leiden
Wie ruhig Alles um mich her!
Kein Wesen fühlt mit mir; kein Sandkorn
rückt am Meer

Aus seinem Platz, kein Blatt in diesen Laub-
gebäuden
Fällt meinetwegen ab. Ein scharfer Kiesel
wär',
Um meine Bande durchzuschneiden,
Genugsam — ach! im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung
leiht!

18.

„Und doch! wenn meine Noth zu wenden
Dein Wille wär', o Du, der mich dem Tod
so oft
Entrissen, wenn ich am wenigsten gehofft,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu
Händen
Auf deinen Wink!" — Ein heil'ger Schau-
der blitzt
Durch sein Gebein mit diesem Himmels-
funken;
Die Stricke fallen ab, er schwankt, wie ne-
beltrunken,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

19.

Es war der Geist, dem Oberon die Ge-
schichte
Des treuen Paars im Bilde sehen ließ,
Der diesen Dienst ihm ungesehn erwies.

Der Sohn des Lichts erlag dem kläglichen
Gesichte.
Ach! rief er, inniglich betrübt,
Und sank zu seines Meisters Füßen,
So strafbar als er sey, kannst du, der ihn
geliebt,
Vor seiner Noth dein großes Herz ver-
schließen?

20.

Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,
Erwiedert Oberon: wir selbst, du weißt
es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen
Finsternissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang:
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer
Zwang
Uns Alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen
müssen.
In dieser Kluft, die mich von Hüon trennt,
Ist mir ein Einzig's noch für ihn zu thun
vergönnt.

22.

Fleug hin, und mach' ihn los, und trag'
ihn auf der Stelle,
So wie er ist, nach Tunis, vor die
Schwelle

Des alten Ibrahim, der, nahe bei der
Stadt,
Die Gärten des Serai's in seiner Aufsicht
hat.
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen,
Hart an die Hüttenthür, und eile wieder
fort:
Doch hüte dich, ihm sichtbar zu erscheinen,
Und mach' es schnell, und sprich mit ihm
kein Wort.

22.

Der Sylfe kommt, so rasch ein Pfeil vom
Bogen
Das Ziel erreicht, bei Hüon angeflogen.
Löst seine Bande auf, beladet sich mit ihm,
Und trägt ihn, über Meer und Länder, durch
die Lüfte
Bis vor die Thür des alten Ibrahim;
Da schüttelt er von seiner starken Hüfte
Ihn auf die Bank, so sanft als wie auf
Pflaum.
Dem guten Ritter däucht, was ihm geschieht,
ein Traum.

23.

Er schaut erstaunt umher, und sucht sich's
wahr zu machen!

Doch Alles, was er sieht, bestätigt seinen
Wahn.
Wo bin ich? fragt' er sich, und fürchtet zu
erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein Hahn
Zu kräh'n, und bald der zweite und der
dritte;
Die Stille flieht, des Himmels goldnes
Thor
Eröffnet sich, der Gott des Tages geht her-
vor,
Und Alles lebt und regt sich um die Hütte.

24.

Auf einmal knarrt die Thür, und kommt
ein langer Mann
Mit grauem Bart, doch frisch und roth von
Wangen,
Ein Grabscheit in der Hand, zum Haus her-
aus gegangen:
Und beide seh'n zugleich, was keiner glauben
kann,
Herr Hüon seinen treuen Alten
In einem Sklavenwamms — der gute Sche-
rasmin
Den werthen Herrn, den er für todt ge-
halten,
In einem Aufzug, der nicht glückweissagend
schien.

25.

Ist's möglich? rufen alle beide
Zu gleicher Zeit. — „Mein bester Herr!“ —
„Mein Freund!“
„Wie finden wir uns hier?“ — Und, außer
sich vor Freude,
Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie,
und weint
Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfangen
Bückt Hüon sich zu ihm herunter, hebt
Ihn zu sich auf, und küßt ihn auf die Wan-
gen!
Gott Lob, ruft Scherasmin, nun weiß ich,
daß Ihr lebt!

26.

Was für ein guter Wind trug Euch vor
diese Schwelle?
Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht
geschickt;
Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
Eh' jemand hier beisammen uns erblickt.
Auf allen Fall seyd Ihr mein Neffe Has-
san (flüstert
Er ihm in's Ohr) ein junger Handelsmann
Von Halep, der die Welt zu sehn gelüstert,
Und Schiffbruch litt, und mit dem Leben
nur entrann.

27.

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hüon,
als ein Leben,
Das keine Wohlthat ist! — Das wird sich
alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein
Kämmerlein
Ihm hurtig auf, und schließt sich mit ihm
ein.
Da, spricht er, nehmet Platz; bringt dann
auf einem Teller
Das beste, was sein kleiner Vorrathskeller
Vermag, herbei, Oliven, Brod und Wein,
Und setzt sich neben ihn, und heißt ihn fröh=
lich seyn.

28.

Mein bester Herr, daß wir, nach allen
Streichen,
Die uns das Glück gespielt, so unvermuthet
hier
Zu Tunis vor der Hüttenthür
Des Gärtners Ibrahim uns finden, ist ein
Zeichen,
Daß Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammenbringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum Pfande für
Amanden,
Ist wenigstens die Amme schon vorhande

29.

Was sagst du? ruft Herr Hüon voller Freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als Sklavin hier, erwiedert Scherasmin.
Wie wird das gute Weib die Augen an euch weiden!
D'rauf fängt er ihm Bericht zu geben an,
Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichter Sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30.

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht,
Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
Erwartend, unvermerkt sein Bischen Geld verzettelt,
D'rauf, mit Muscheln ausstaffiert,
Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
Bis ihn sein guter Geist zuletzt hieher geführt,
Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,
Auf beßre Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

31.

Zum Glück ist immer unversehrt
(Setzt er hinzu) das Kästchen mitgezogen,
Das euch der schöne Zwerg zu Askalon verehrt;
Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflogen.
Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
Es war nicht hübsch an mir, so frei heraus zu platzen:
Die Freude, daß ich euch gefunden, macht mich schwatzen;
Allein, ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!

32.

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten
Die Hand, und spricht: Ich kenne deine Treu',
Sollst alles wissen, Freund! ich will dir nichts verhalten;
Allein, vor allem, steh' in Einem Ding mir bei.
Das Kästchen, das du mir erhalten,
Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sey

Am besten angewandt, mir eilends Pferd
und Waffen
Und ritterlichen Schmuck in Tunis [anzu-
schaffen?

33.

Es sind zwölf Stunden kaum, seit eine
Räuberschaar
Amanden mir entriß, mir, der am öden
Strande
Allein mit ihr und unbewaffnet war.
Sie führen sie vielleicht in diese Mohren-
lande,
Nach Marok oder Fez, gewiß nach einem
Platz,
Wo Hoffnung ist, sie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem soll mir meinen höchsten
Schatz
Entziehen, sollt' ich auch die ganze Welt
durchlaufen.

34.

Der Alte sinnt der Sache schweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia be-
funden,
Ist also wohl nur wenig Stunden
Von hier entfernt?" — Nicht daß ich wüßte,
sprach
Der junge Fürst; vielleicht sind's tausend
Stunden:

Mich trug, unendlich schnell, ich weiß nicht
wer,
(Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hier-
her,
Wo mich das Räubervolk an einen Baum
gebunden.

35.

Das hat, ruft jener aus, kein andrer Arm
gethan
Als Oberons. Ich selber, spricht der Ritter,
Ich trau' ihm's zu, und nehm's als ein
Versprechen an,
Er werde mehr noch thun. So bitter
Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild
Des holden Weibs in wilden Räuberklauen;
Dieß neue Wunder, Freund, erfüllt
Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und
Vertrauen.

36.

Der müßte ja ganz herzlos, ganz von
Stein,
Und ohne Sinn, und gänzlich unwerth seyn,
Daß sich der Himmel seinetwegen
Bemühe, (hätt' er auch von dem die Hälfte
nur
Erfahren, was mir widerfuhr)
Wer Kleinmuth und Verdacht zu hegen

Noch fähig wär'. Es geh' durch Feuer oder Fluth
Mein dunkler Weg, ich halte Treu' und Muth.

37.

Nur, lieber Scherasmin, wenn's möglich ist, noch heute
Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
Zu lang' entbehr' ich beides! — an der Seite
Der Liebe zwar — doch jetzt, in dieser Weite
Von Rezia, däucht mir, mein Herzblut stehe faul
Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute
Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glück,
Bedenk' es, hängt vielleicht an einem Augenblick.

38.

Der Alte schwört ihm zu, es soll' an ihm nicht liegen
Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.
Doch unverhofft hält seines Eifers Lauf
Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
Denn Hüon fühlte von so viel Erschütterungen,

Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal
sich bezwungen,
Und brachte, matt und glühend, ohne Ruh',
Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.

39.

Die Bilder, die ihm stets im Sinne lagen,
Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
Von Feinden sich ergrimmt herum zu schla=
gen:
Dann sinkt er kraftlos hin, und drückt im
kalten Arm
Die Leiche seines Sohns; bald kämpft er
mit den Fluthen,
Hält die versinkende Geliebte nur am Saum
Des Kleides noch; bald, selbst an einen
Baum
Gebunden, sieht er sie in Räuberarmen bluten.

40.

Erschöpft von Grimm und Angst stürzt er
auf's Lager hin
Mit starrem Blick. Dem treuen Scherasmin
Kommt seine Wissenschaft in dieser Noth
zu Statten.
Denn dazumal war's eines Knappen Amt,
Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft
zu gatten.

Ihm war sie schon vom Vater angestammt,
Und viel Geheimes ward auf seinen langen
Reisen
Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41.

Er eilt, so bald der schöne Morgenstern
Am Himmel bleicht, (indeß bei dem geliebten Herrn
Als Wärterin sich Fatme emsig zeiget)
Den Gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft
Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
Und drückt sie aus, und mischet einen Saft,
Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

42.

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweiten Nacht
Auf Hüon's Stirne sich zu senken.
Mit liebevoller Treu' gepfleget und bewacht,
Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,
Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
Um sich, so bald der Mond die laue Nacht erhellt,

In einem Gärtnerwamms, womit man ihn
versehen,
Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

43.

Sie hatten in den Rosenbüschen,
Nah' an der Hütte, noch nicht manchen Gang
gethan,
So kommt die Amme (die, was Neues auf=
zufischen,
Sich oft dem Harem naht) mit einer Zei=
tung an,
Die kräft'ger ist als irgend ein Laudan,
Des Kranken Blut und Nerven zu erfri=
schen:
Es sey, versichert sie, beinahe zweifelsfrei,
Daß Rezia nicht fern von ihnen sey.

44.

Wo ist sie? wo? ruft Hüon mit Ent=
zücken
Und Ungeduld, auffahrend. — Hurtig! sprich!
Wo sahst du sie? — Gesehn? erwiedert
Fatme, ich?
Das sagt' ich nicht; allein, ich lasse mich
zerstücken,
Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend
hier
Gelandet. Höret nur, was die Minute mir

Die Jüdin Salome, die eben
Vom innern Harem kam, für ganz gewiß
gegeben.

45.

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
Ließ auf dem hohen Meer sich eine Barke
sehen;
Sie flog daher mit Vogelsschnelligkeit,
Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.
Auf einmal stürzt aus wolkenlosen Höhen
Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein
Sturmwind gab,
Sieht man das ganze Schiff in voller Flam=
me stehen.

46.

An Löschen denkt kein Mensch in solcher
Noth.
Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod
Umschlungen, springt aus seinem Flammen=
rachen
Wer springen kann, und wirft sich in den
Nachen.
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe
los,
Treibt sie dem Ufer zu, doch eine Viertel=
stunde

Vom Strand, ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoß,
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47.

Die Leute schrei'n umsonst zu ihrem Mahom auf,
Arbeiten, mit der angestrengten Stärke
Der Todesangst, umsonst sich aus der Fluth herauf:
Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
Ganz unversehrt, und unbenetzt sogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48.

Von ungefähr stand mit Almansaris
Der Sultan just auf einer der Terrassen
Des Schlosses, die hinaus in's Meer sie sehen ließ,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.
Ein sanfter Zephyr schien die Frau herbei zu wehn.
Doch, um sich nicht zu viel auf Wunder zu verlassen,
Winkt jetzt Almansaris, und hundert Sklaven gehn

Bis an den Hals in's Meer, der Schönen beizustehn.

49.

Man sagt, der Sultan selbst sey an den Strand gekommen
Und habe sie, von einem Idschoglan,
Der aus dem strudelnden Schaum bis zur Terrass' hinan
Sie auf dem Rücken trug, selbst in Empfang genommen,
Man konnte zwar nicht hören, was er sprach,
Doch schien er ihr viel Höfliches zu sagen,
Und, weil's an Zeit und Freiheit ihm gebrach,
Sein Herz ihr, wenigstens durch Blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch sey, dieß ist gewiß,
(Fährt Fatme fort) daß sich Almansaris
Der schönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewiesen hat, und ihr viel Schönes vorgezogen,
Wiewohl der Fremden seltner Reiz
Ihr gleich beim ersten Blick Almansor's Herz entzogen;
Und daß sie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.

51.

Angst, Freude, Lieb' und Schmerz, malt, während Fatme spricht,
Sich wechselsweis' in Hüons Angesicht.
Daß es Amanda sey, scheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt sich sonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meinet ihr? was ist nunmehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland selbst nicht wagen, gut zu heißen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathsam ist,
Uns insgeheim auf Alles, was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens schämet,
Bei Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

53.

Gesetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch schärfer an, und schüttelt
Sein weises Haupt; mir ist dafür nicht leid:
Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut'
Und morgen sehn wir euch, trotz aller Schwierigkeit
Zu einem Gärtnerschurz betitelt;
Das Weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.

54.

Der Vorschlag däucht dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Neffen adoptirt,
Zu seinem Schwestersohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.

Eilfter Gesang.

1.

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder schwingt, Sie, die er einzig liebt,
Bald wieder sein zu sehn, die goldne Hoffnung gibt
Ihm bald den ganzen Glanz der schönsten Jugend wieder.
Schon der Gedanke bloß, daß sie so nah' ihm ist,
Daß dieses Lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet;

2.

Daß diese Blumen, die er bricht,
Und malerisch in Kränz' und Sträuße flicht,
Um in den Harem sie, wie üblich ist, zu schicken,
Vielleicht Amandens Locken schmücken,

Ihr schönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;
Das schöne Roth der Sehnsucht und der Lust
Färbt wieder seine Wang' und strahlt aus seinen Blicken.

3.

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In diesem Land', und wird verschlummert und verträumet,
Allein, so bald der Abendwind erwacht,
Fragt Hüon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo seine Holde säumet?
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf sich in den Gärten und Terrassen
Nach Sonnenuntergang nichts Männlich's sehen lassen.

4.

Die Damen pflegen dann, bei'm sanften Mondesglanz
Bald paarweis, bald in kleinen Rotten,
Die blühenden Alleen zu durchtrotten;

Und ziert die Fürstin selbst den schönen Nym-
phenkranz,
Dann kürzt Gesang und Saitenspiel und
Tanz
Die träge Nacht; d'rauf folgt in stillen
Grotten
Ein Bad, zu dem Almansor selbst (so scharf
Gilt hier des Wohlstands Pflicht) sich nie-
mals nähern darf.

5.

Amanden (die, wie unser Ritter glaubte
Im Harem war) zu sehn, blieb keine Mög-
lichkeit,
Wofern er nicht sich um die Dämmrungszeit
Im Garten länger säumt' als das Gesetz
erlaubte.
Er hatte dreimal schon die unruhvollste Nacht
In einem Busch, an dem vorbeizugehen
Wer aus dem Harem kam, genöthigt war,
durchwacht,
Gelauscht, geguckt, und ach! Amanden
nicht gesehen!

6.

Fußfällig angefleht von Fatme, Ibra-
him
Und Scherasmin, ihr und sein eignes
Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,

Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend
(eben
Zur höchsten Zeit) sich noch hinweg begeben,
Als plötzlich, wie er sich um eine Hecke dreht,
Almansaris ganz nahe vor ihm steht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymphen eine,
Um, lechzend von des Tages strengem Brand,
Im frischen Duft der Pomeranzenhaine
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart, als hätten Spinnen es gewebet,
Umschattet ihren Leib, und nur ein goldnes
Band
Schließt's um den Busen zu, der durch die
dünne Wand
Mit schöner Ungeduld sich durchzubrechen
strebet.

8.

Nie wird die Bildnerin Natur
Ein göttlicher Modell zu einer Venus bauen
Als diesen Leib. Sein reizender Kontur
Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur
Bemerklich, zwischen dem Genauen
Und Ueberflüssigen, so weich, so lieblich hin;
Schwer war's dem kält'sten Josephssinn,
Sie ohne Lüsternheit und Sehnsucht anzu-
schauen!

9.

Es war in jedem Theil, was je die Phan-
tasie
Der Alkamenen und Lysippen
Sich als das Schönste dacht' und ihren Bil-
dern lieh;
Es war Helenens Brust, und Atalan-
tens Knie,
Und Leda's Arm, und Erigonens Lip-
pen.
Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunst sich
nie,
Der stets, so bald dazu die Lust in ihr er-
wachte,
Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

10.

Der Geist der Wollust schien alsdann
Mit ihrem Athem sich den Lüften mitzutheilen,
Die um sie säuselten. Von Amor's schärf-
sten Pfeilen
Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem
Mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt'
er auch entgehen
Dem feurig schmachtenden Blick, der ihn so
lieblich kirrt,
Wie wird er diesem Mund voll Lockungen,
wie wird
Er seinem Lächeln widerstehen?

11.

Wie dem Serenenton der zauberischen
Stimme,
Der des Gefühls geheimste Saiten regt?
Der in der Seele Schooß die süße Täu=
schung trägt,
Als ob sie schon in Wollustseufzern schwimme?
Und wenn nun, eh' vielleicht die Weisheit
sich's versah,
Verräth'risch jeder Sinn, zu ihrem Sieg
vereinigt,
Den letzten Augenblick der Trunkenheit be=
schleunigt:
O sagt, wer wäre dann nicht seinem Falle nah?

12.

Doch, ruhig! Fern ist noch und ungewiß
vielleicht
Der Schiffbruch, der uns jetzt fast unver=
meidlich däucht.
Zu fliehen — sonst auf alle Fälle
Das Klügste — ging in diesem Augenblick
Nicht an — sie war zu nah' — wiewohl an
Hüons Stelle
Ein wahrer Gärtner doch geflohen wär'.
Zum Glück,
Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen
und mit Früchten,
Den er im Arme trägt, ihm eine Antwort
dichten.

13.

Natürlich stutzt die schöne Königin,
In ihrem Wege hier auf einen Mann zu
treffen.
Was machst du hier? fragt sie den Pa=
ladin
Mit einem Blick, der jedem andern Neffen
Des alten Gärtners tödtlich war.
Doch Hüon, unter'm Schirm gesenkter Au=
genlieder,
Läßt auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht
nieder,
Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer
dar.

14.

Er hatte, (spricht er) bloß es ihr zu über=
reichen,
Die Zeit versäumt, die allen seines Gleichen
Die Gärten schließt. Hat er zu viel ge=
than,
So mag sein Kopf den raschen Eifer büßen.
Allein die Göttin scheint in einen mildern
Plan
Vertieft, indeß zu ihren Füßen
Der schöne Frevler liegt. Sie sieht ihn gü=
tig an,
Und scheint mit Mühe sich zum Fortgehn zu
entschließen.

15.

Den schönsten Jüngling, den sie jemals
sah — und schon
Wie Helden sind, mit Kraft und Würde —
fremde
Der Farbe nach – in einem Gärtnerhemde –
Dieß schien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte sie mit ihm sich näher einge-
lassen,
Hielt nicht der strenge Zwang des Wohl-
stands sie zurück.
Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein
Seitenblick,
Der ihn begleitet, viel, sehr viel in sich zu
fassen.

16.

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend,
dreht sogar
Den schönen Hals, ihm hinten nachzusehen,
Und zürnt, daß er dem Wink so schnell ge-
horsam war.
War er, den Blick, der ihm erklärte, zu ver-
stehen,
Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden
Gestalt
An Seele? Trügt das ungeduld'ge Feuer
In seinem Auge? Macht Gefahr ihn kalt?
Wie, oder sucht' er hier ein andres Aben-
teuer?

17.

Ein andres? — Dieser Zweifel hüllt
Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons Bild,
Irrt sie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,
Horcht jedem Lüftchen, das sich regt,
Entgegen, jedem Blatt, das an ein andres schlägt:
Still! spricht sie zur Vertrauten, laß uns lauschen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene Hecke rauschen.

18.

Es ist vielleicht der schöne Gärtner, spricht
Die schlaue Zof': er ist, wofern mich alles nicht
An ihm betrügt, der Mann, sein Leben d'ran zu setzen,
Um hier, im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergötzen,
Der ihn in's Paradies verzückt.
Wie, wenn wir ihn ganz leise überraschten,
Und auf der frischen That den schönen Frevler haschten.

19.

Schweig', Närrin, spricht die Haremskö-
nigin;
Du faselst, glaub' ich, gar im Traume?
Und gleichwohl richtet sie geraden Wegs
zum Baume,
Woher das Rauschen kam, die leichten
Schritte hin.
Es war ein Eidechs nur gewesen,
Der durch's Gesträuch geschlüpft. — Ein
Seufzer, halb erstickt,
Halb in den Strauß, den sie zum Munde
hielt, gedrückt,
Bekräftigt, was Nadin' in ihrem Blick ge-
lesen.

20.

Unmuthig kehrt sie um, und mit sich selbst
in Zwist,
Beißt sich die Lippen, seufzt, spricht etwas,
und vergißt
Bei'm dritten Wort schon, was sie sagen
wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte Ant-
wort gibt,
Und nicht erräth, was sie errathen sollte;
Die schöne Dame ist, mit Einem Wort —
verliebt!

Sogar ihr Blumenstrauß erfährt's — wird, ohn' ihr Wissen,
Zerknickt, und, Blatt für Blatt, verzettelt und zerrissen.

21.

Drei Tage hatte nun das Uebel schon gewährt,
Und war, durch Zwang und Widerstand genährt,
Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer
Geworden. Denn, so bald der Abendschimmer
Die bunten Fenster malt, verläßt sie ihre Zimmer,
Und streicht, nach Nymphenart, mit halb entbund'nem Haar,
Durch alle Gartengäng' und Felder, wo nur immer
Den Neffen Ibrahim's zu finden möglich war.

22.

Allein, vergebens lauscht' ihr Blick, vergebens pochte
Ihr Busen Ungeduld: der schöne Gärtner ließ
Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach' heißen mochte.
Unglückliche Almansaris!

Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch
länger quälen,
(Denkt sie) und was dich nagt, Nadinen,
die gewiß
Es lange merkt, aus Eigensinn verhehlen?
Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiß.

23.

Sie wähnt, sie suche Trost an einer Freun-
din Busen;
Doch was sie nöthig hat, ist eine Schmeich-
lerin.
In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.
Der Saft von allen Pompelmusen
In Afrika erfrischte nicht so gut
Der wollustathmenden Sultanin gährend
Blut,
Als dieser Freundin Rath und zärtliches
Bemühen,
Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz
zu ziehen.

24.

Um Mitternacht und bei verschloßnen
Thüren
Ihn in den Theil des Harems einzuführen,
Worin Almansaris ganz unumschränkt
befahl,
Schien nicht so schwierig, seit der Sultan,
ihr Gemahl,

Der Leidenschaft zur schönen Zoradinen
(Wie sich die junge Fremde hieß,
Die durch ein Wunder jüngst an diesem
Strand erschienen)
Ganz öffentlich und frei sich überließ.

25.

Die Amme hatte sich im Schließen nicht
betrogen;
Es war Amanda selbst, die aus der Räu-
ber Macht
Titania durch einen Blitz gezogen
Und unverletzt an diesen Strand gebracht.
Ihr wißt, was sich begab, als sie an's Land
gekommen;
Wie ihr Almansor stracks sein flüchtig
Herz geweiht,
Und wie mit neidischer verstellter Zärtlichkeit
Almansaris sie aufgenommen.

26.

Der Sultan war vielleicht der allerschönste
Mann,
Auf den die Sonne je geschienen,
Und wußte dessen sich so siegreich zu bedienen,
Daß ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.
Zum erstenmal bei dieser Zoradinen
Verlor er seinen Ruhm. Für sie ist nur Ein
Mann

Auf Erden; sie hat keine Augen, keinen
Gedanken, keinen Sinn, als nur für diesen
Einen.

27.

Die Würde ohne Stolz, die edle Sicher-
heit,
Die anstandvolle, unverstellte
Gleichgültigkeit und ungezwung'ne Kälte,
Womit sie ihn, der hier befehlen kann, so
weit
Von sich zu halten weiß, daß er, wie sehr
er brennet,
Ihr kaum durch einen stummen Blick
Zu klagen wagt, — dieß alles sieht und
nennet
Almansaris, der Buhlkunst Meisterstück.

28.

Gewohnt, des Sultans Herz nach ihrer
Lust zu drehen,
Zu herrschen über ihn, im Harem unbeschränkt
Zu herrschen, könnte sie den Zepter unge-
kränkt
Von dieser Fremden aus der Hand sich spie-
len sehen?
Zwar leiht sie ihrem Haß ein lächelndes
Gesicht,
Und thut, als zweifle sie an Zoradinen
nicht;

Doch überall ist's in des Harems Mauern
Verborg'ner Augen voll, die all ihr Thun
belauern.

29.

Allein, seitdem des schönen Gärtners Reiz
Mit Amor's schärfstem Pfeil ihr stolzes Herz
durchdrungen,
Hat Lustbegier die Eifersucht verschlungen.
Ihr Ehrgeiz weicht nun einem süßern Geiz,
Dem Geiz nach seinem Kuß. Ihn wieder
zu besiegen
Ist nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die
ganze Welt
Zu Zoradinens Füßen liegen,
Wenn sie nur, den sie liebt, in ihren Armen
hält!

30.

Sie selbst befördert nun den Anschlag —
Zoradinen,
Entfernt von ihr, in einem andern Theil
Des Harems, den Almansor schon in Eil'
Für sie bereiten ließ, anständ'ger zu bedie-
nen,
Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie
ihn noch nicht
Gestanden, mache dieß zu einer Art von
Pflicht;

Bei'm ersten Anblick könn' es keinem Aug' entgehen,
Sie sey gewohnt nichts über sich zu sehen.

31.

Indem Almansaris, mit list'ger Höflichkeit,
Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern
Von einer Zeugin, die ihr lästig ist, befreit,
Läßt, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit
Vertreiben kann und will, im mindesten zu kümmern,
Almansor, der nun ganz sich seiner Liebe weiht,
Ihr freien Raum, Entwürfe auszubrüten,
Wozu im Harem ihr sich hundert Hände bieten.

32.

Unmäßig grämt indeß der schöne Gärtner sich,
Daß ihm — der schon seit mehr als sieben Tagen
Die Mauern, wo Amanda trau'rt, umschlich,
(Denn daß sie trau'rt, das kann sein eignes Herz ihm sagen)
Das holde Weib auch durch ein Gitter nur

Zu seh'n, nur ihres leichten Fußes Spur,
(Er würd' ihn, o gewiß! aus tausenden erkennen!)
Die unmitleidigen Gestirne noch mißgönnen.

33.

Er wirft sich unmuthsvoll bei seinen Freunden hin:
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg ersinnen,
Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,
Der meinen Namen nur und daß ich nah' ihr bin,
In's Ohr ihr flüstre?" — Still! da kommt mir was zu Sinn,
Ruft Fatme aus: Ihr sollt ihr einen Mahneh schicken!
Geht nur, die Blumen, die uns nöthig sind zu pflücken;
In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.

34.

Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
Ein Myrtenreis, und Lilien, und Schasmin,
Und Rosen und Schonkilien herzuholen.

D'rauf heißt sie ihm ein Haar aus seinen
Locken zieh'n,
Nimmt dünnen goldnen Draht, und
windet
Und dreht das Haar mit ihm zusammen,
bindet
Den Strauß damit, und drein ein Lorber-
blatt,
Worauf er A und H, verschränkt, gekritzelt
hat.

35.

Nun, spricht sie, wenn ich's noch mit Zim-
metwasser netze,
So ist's der schönste Brief, den je ein Her-
zensdieb
Von eurer Art an seine Liebste schrieb.
Wollt ihr, daß ich's geschwind euch über-
setze?
Verliere keine Zeit, ruft Hüon, tausend
Dank!
Du kannst nicht bald genug mir eine Ant-
wort bringen;
Die Liebe schütze dich und lass' es dir ge-
lingen!
Geh', wir erwarten dich auf dieser Rasen-
bank.

36.

Die gute Fatme ging. Allein, weil ihr
kein Zimmer
Im innern Theil des Harems offen stand,
So lief der Strauß durch manche Sklaven-
hand.
Und ward zuletzt (wie sich der Zufall immer
In Alles ungebeten mischt)
Durch einen Irrthum von Nadinen auf-
gefischt,
Und ihrer Königin, nachdem sie erst durch
Fragen
Das Wie und Wann erforscht, frohlockend
zugetragen.

37.

Weil Fatme diesen Brief gebracht,
Die Sklavin Ibrahim's, so konnte der Ver-
dacht
Auf keinen andern als den schönen Hassan
fallen;
Und daß er aus des Harems Schönen allen
Der Schönsten gelten muß, scheint eben so
gewiß;
Zumal nach dem, was jüngst sich zuge-
tragen.
Was könnte denn das A und H sonst sagen,
Als – Hassan und Almansaris?

38.

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,
Auch eine Nebenbuhlerin;
Nur desto mehr Triumf für ihren stolzen Sinn,
Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben!
Die Eifersucht, die dieß auf einmal rege macht,
Vereinigt sich mit andern sanftern Trieben,
Nicht länger als bis auf die nächste Nacht
Den schönen Sieg, nach dem sie dürstet, zu verschieben.

39.

Indessen kommt, entzückt von ihres Auftrags Glück,
Und ohne Argwohn, hintergangen
Zu seyn, fast athemlos, mit glühend rothen Wangen
Vor Freud' und Hastigkeit, die Amme nun zurück.
Ihr Blick ist schon von fern als wie ein Sonnenblick
Aus Wolken, die sich just zu theilen angefangen.
Herr Ritter (raunt sie ihm in's Ohr), was gebt ihr mir,

So öffnet heute noch sich euch die Himmels-
thür?

40.

Mit einem Wort, ihr sollt Amanden
sehen!
Noch heut, um Mitternacht, wird euch die
kleine Thür
In's Myrtenwäldchen offen stehen:
Der Sklavin, die euch dort erwartet, fol-
get ihr
Getrost, wohin sie geht, und fürchtet keine
Schlingen;
Sie wird euch unversehrt an Ort und Stelle
bringen. —
Das gute Weib, dem nichts von Arglist
schwant,
Verläßt sich auf den Weg, den sie ihm selbst
gebahnt.

41.

„Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbun-
den!
Ruft Hüon aus — ich soll sie wiederseh'n!
Noch diese Nacht! Und wär's, durch tau-
send Wunden
Unmittelbar von Ihr in meinen Tod zu
geh'n,
Kaum würde weniger die Nachricht mich
erfreuen!"

Mein bester Herr, ich habe guten Muth;
Die Sterne sind uns hold, ihr werdet sie befreien,
(Spricht Scherasmin) und Alles wird noch gut.

42.

Gebt mir drei Tage nur, um heimlich eine Pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer sichern Bucht
Vor Anker liegen soll, bereit, beim ersten Winke,
So bald der Augenblick zur Flucht
Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen;
Noch läßt's das Kästchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;
Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!

43.

Indeß, daß unser Held die Zeit von seinem Glücke
Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt,
Und, weil sein Puls mit jedem Augenblicke
Behender schlägt, sich immer überzählt,
Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,

Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht
herbei.
Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
Die Hand, und machte sie von allen Seiten
frei.

44.

Ein großes Fest, der schönen Zoradinen
Zu Ehren im Pallast vom Sultan angestellt,
Wobei die Odalisken all' erschienen,
Gab ihr in ihrem Theil des Harems offnes
Feld.
Daß sich Almansaris für überflüssig hält
Bei dieser Lustbarkeit, schien keinem unge-
bührlich;
Im Gegentheil, man fand das Kopfweh sehr
natürlich,
Das, wie gebeten, sie auf einmal überfällt.

45.

Die Stunde ruft, der schöne Gärtner nahet
Sich leise durch's Gebüsch der kleinen Gar-
tenthür.
Wie klopft sein Herz! Ihm fehlt der Athem
schier,
Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn em-
pfahet,
Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschwei-
gend folgt er ihr,

Mit leisem Tritt, bald auf bald ab, durch enge,
Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge,
Und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen Thür.

46.

Wo sind wir? flüstert er, und tappt mit beiden Händen.
Auf einmal öffnet sich die Thür. Ein matter Schein
(Wie wenn sich, zwischen Myrtenwänden
Mit Epheu überwölbt, in einem Frühlingshain
Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer,
Die ohne Ende scheint; und, wie er vorwärts geht,
Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
Der Schimmer schnell zum höchsten Glanz erhöht.

47.

Er steht betroffen und geblendet
Von einer Pracht, die Alles, was er je
Geseh'n, beschämt; so sehr ist Gold und Lapis Lazuli,

Und was Golkond und Siam Reiches spendet,
Mit stolzer Ueppigkeit hier überall verschwendet,
Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge — Sie.
Wo ist Sie? seufzt' er laut. Kaum ist sein Ach entflogen,
So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

48.

Zu beiden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,
Und welch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
Ein goldner Thron und eine Dame d'rauf,
So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller Reiz, wie Amor's Schwestern, schweben
In Gruppen rings umher, — um, gleich der Dämmerung,
Den steigenden Triumf der Sonne zu erheben.

49.

Von rosenfarbner Seide kaum
Beschattet, schienen sie, zu ihrer Dame Füßen,
Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
Um Cythereens Wagen fließen.
Sie selbst, im reichsten Putz und mit Juwelen ganz
Belastet, zeigt ihm blos, daß all dieß bunte Funkeln
Nicht fähig ist, den angebornen Glanz
Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hüon, (der sich nun den Gärtner Hassan nennt)
So wie sein Auge sich zu ihr erhebt — erkennt
Almansaris, erschrickt, verwirrt sich, wankt zurücke.
Dieß allverblendende, wollüst'ge Traumgesicht,
Was soll es ihm? — Er sieht Amanden nicht!
Sie suchte hier sein Herz. Sie suchten seine Blicke.
Almansaris, die sehr verzeihlich irrt,
Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blende und verwirrt.

51.

Sie steigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bei der Hand, und scheint bereit, für ihn
Die Majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
Und allen Vortheil blos von ihrem Reiz zu zieh'n.
Unmerklich wird ihr Anstand immer freier;
In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer
Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
Sie drückt ihm sanft die Hand, und heißt ihn fröhlich seyn.

52.

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen;
Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein Muth;
Er scheint zu furchtsam nur die Augen aufzuschlagen.
Die Scene ändert sich. Ein zweiter Vorhang thut
Sich auf. Almansaris führt ihren blöden Hirten
In einen andern Saal, wo rings umher die Wand

Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,
Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

53.

Beim Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Gesang ertönt der Freude Geist;
Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber sich. Erröthendes Verlangen
Und schöne Ungeduld bekennet, furchtsam dreist,
In ihrem schwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen,
Ihm seinen Sieg; allein, aus seinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurig düstres Licht.

54.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein Blick von freien Stücken
Auf ihren Reizungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtendem Entzücken,
Nicht, wie sie wünscht, vom Thau wollüst'ger Thränen schwer.
Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen;
Und jeder Reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,

Malt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muß, beschämt, dem keuschen Reize weichen.

55.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In seinen Busen schießt. Beim frohsten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit süßerm Lächeln selbst die junge Hebe nicht.
Umsonst! Mit frostigem Gesicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spürte.

56.

Die Dame winkt; und schnell schlingt sich die Schwesterschaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Bahr'
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geister zu verkörpern fähig war.

In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Hüon hier die lieblichsten Gestalten
In tausendfachem Licht freigebig sich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, scheint Alles abgezielt,
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:
Er fühl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fühlt,
Wie reich das Schauspiel ist, das hier die Schönheit spielt?
Wie reizend ist, der Arme leichtes Schweben,
Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd Beben!
Wie schmachtend fallen sie, mit halb geschloßnem Blick,
Als wie in süßen Tod, jetzt stufenweis' zurück!

58.

Unwillig fühlt die überraschten Sinnen
Der edle Mann in dieser Gluth zerrinnen.
Er schließt zuletzt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernsten Stunde,

Als er, den Druck noch warm auf seinem
Munde
Von ihrem Kuß, zu Dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und
Treue schwur.

59.

Er schwöret ihn, auf's neue, in Gedanken
Auf seinen Knie'n vor diesem heil'gen Bild:
Und plötzlich ist's, als hielt ein Engel seinen
Schild
Vor seine Brust, so matt und kraftlos sanken
Der Wollust Pfeile von ihr ab.
Almansaris, die Acht auf Alles gab,
Was ihr sein Blick verrieth, klopft schnell in
ihre Hände,
Und macht auf einen Wink dem üpp'gen
Tanz ein Ende.

60.

Und ob sie gleich mit Müh' kaum über sich
gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzu-
zwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich
fehlen kann:
Sie läßt sich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polstersitz mit Reiz zurückgelehnt

Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Gluth
verschönt,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen
nicht gelingen?

61.

Wie rasch durchläuft in lieblichem Ge-
wühl
Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Sai-
ten!
Wie reizend ist dabei aus ihrem offnen, weiten,
Rückfallenden Gewand der schönen Arme
Spiel!
Und, da aus einer Brust, die Weise zu be-
thören
Vermögend war, das mächtige Gefühl
Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich er-
wehren,
Auf seinen Knie'n die Göttin zu verehren!

62.

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der
Sinn.
Es war das Lied von einer Schäferin,
Die lange schon ein Feu'r, das keine Rast
ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widersteht, und dem, der sie
bezwang,

Erröthend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.
Das Lied stand zwar im Buch; allein, so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

63.

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!
Die Sprache des Gefühls, so mächtig ausgesprochen,
Der schönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Seufzerchen so häufig unterbrochen,
Der Wangen höh'res Roth, des Busens schnell'res Pochen,
Kurz, Alles ist vollströmender Erguß
Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

64.

Im Uebermaß von dem, was sie empfand,
Fällt ihr zuletzt die Laute aus der Hand,
Die Arme öffnen sich — doch Hüon, dem es graute,
Greift eilends noch im Fallen nach der Laute

Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'-
gem Ton
Die Antwort an, gesteht, daß eine andre
schon
Sein Herz besitzt, und daß im Himmel und
auf Erden
Ihn nichts bewegen kann, ihr ungetreu zu
werden.

65.

Fest war sein Ton, und unbestechlich streng
Sein edler Blick. Die Zauberin, wider Wil-
len,
Fühlt seine Obermacht. Sie blaßt, und
Thränen füllen
Ihr zürnend Aug'; die Lust kommt in's Ge-
dräng
Mit ihrem Stolz. Sie eilt, sich zu verhüllen;
Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal
zu eng;
Mit einem kalten Blick auf ihren
Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen.

66.

Die Gipfel glänzten schon im ersten Pur-
purlichte,
Als unser Held, die Stirn in finstern Gram
Gehüllt, zurück zu seinen Freunden kam.
Erschrocken lasen sie in seinem Angesichte

Beim ersten Blick die Hälfte der Geschichte.
Unglückliche, spricht er zu Fatmen, die vor
Scham
Zur Erde sinkt, wohin war dir dein Sinn
entflogen?
Doch — dir verzeih' ich gern — du wurdest
selbst betrogen.

67.

Und als er d'rauf, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzählt, faßt er den guten
Alten
Vorn an der Brust und schwört: ihn soll die
ganze Macht
Von Afrika nicht länger halten,
Mit Schwert und Schild, wie einem Rit-
tersmann
Geziemt, in den Palast zu dringen,
Und seine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du siehst nun, spricht er, selbst, was ich mit
List gewann!

68.

Zu seinen Füßen fleht ihn Scherasmin,
und lange
Vergebens, nur drei Tage noch dem Zwange
Der nöthigen Verborgenheit
Sich in Geduld zu untergeben,

Und nicht durch einen Schritt, den selbst die
Tapferkeit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens
Leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,
Um jedes Hinderniß von seiner Flucht zu
heben.

69.

Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, streckt
Ihr Haupt der Rache dar, wofern sie zu
Amanden
Ihm binnen dieser Frist den Zugang nicht
entdeckt.
Sie schwört, zum Zweitenmal soll kein Be-
trug zu Schanden
Sie machen — Kurz, der Ritter selber fühlt,
Daß ihm sein Unmuth nicht den besten Weg
empfiehlt;
Er gibt sein Wort, und kehret in den Garten
Zurück, um seines Dienst's und des Erfolgs
zu warten.

Zwölfter Gesang.

1.

Indessen sucht auf Polstern von Damast
Almansaris, mit Amors wild'stem Feuer
In ihrer Brust, umsonst nur eine Stunde
Rast.
Ist's möglich, oder hat das schnöde Aben=
teuer
Der letzten Nacht ihr nur geträumt? Ein
Mann
Verachtet dich, Almansaris? Er kann
Dich sehen und für eine andre brennen,
Kann dich verschmäh'n, und darf es dir be=
kennen?

2.

Zur Wuth treibt der Gedanke sie;
Sie schwört sich grenzenlose Rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein Ungeheu'r,
ein Drache
Ist lieblicher, als ihre Fantasie

Den Undankbaren mahlt. — Wie lang'? —
In zwo Minuten
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt:
Bald soll er tropfenweis im Staub vor ihr verbluten,
Bald drückt sie ihn entzückt an ihre Brust.

3.

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,
Der erste aller Erdensöhne,
Ein Held, ein Gott! — Unmöglich ist er nur
Der Neffe Ibrahims; in seinem ganzen Wesen,
In seinem Ton und Anstand ist die Spur
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
Wo ist der Stempel der Natur,
Der einen König macht, sichtbarer je gewesen?

4.

Er, er allein ist ihrer werth,
Ist werth, in ihrem Arm sich zu vergöttern.
Und, o! ihr fehlt ein Blitz, die Feindin zu zerschmettern,
Die ihn bezaubert hält und ihr den Sieg erschwert!

Doch, wie, Almansaris? Fühlst du dich
selbst nicht besser?
Gönn' ihm den kleinen Stolz, sich pfauen-
gleich zu bläh'n
In seinem Heldenthum! Selbst Dir zu wi-
dersteh'n!
Das Alles macht doch nur die Lust des Sie-
ges größer!

5.

Bestürm' ihn erst, eh' du den Muth ver-
lierst,
Mit jedem Reiz, auf den sich wahre Schön-
heit brüstet;
Begieb, damit du ihn um so viel sichrer
rührst,
Der fremden Waffen dich, womit die Kunst
uns rüstet;
Er fühl' und seh', was Götter selbst gelüstet!
Und wenn du dann sein Herz noch nicht ver-
führst,
Er dann dich noch verschmäht — dann, Kö-
nigin, erwache
Dein Stolz, und schaffe dir die süße Lust
der Rache!

6.

So flüstert ihr aus einer Zofe Mund
Der kleine Dämon zu, den ihr, mit vollem
Köcher,

Gebiet'risch sitzen seht auf diesem Erden=
rund!
Der alle Welt aus seinem Zauberbecher
Berauscht, und den, wer ihn nicht besser
kennt,
Zur Ungebühr den Gott der Liebe nennt!
Denn — jeder jungen unerfahrnen Dame
Zur Nachricht sey es kund! — Asmodi ist
sein Name.

7.

Almansaris, in deren warmem Blut
Schon ein Verführer schleicht, ist gegen
den Betrüger
Von außen, weniger als jemals, auf der
Hut;
Sein Anhauch nährt und fächelt ihre Gluth,
Und kaum, daß sie, zur Zier, dergleichen thut,
Als widerstände sie, so ist Asmodi Sieger.
Die Zofe Schmeichlerin, sein würdiges Or=
gan,
Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klug=
heit an.

8.

O! raubet nun dem Blitz die Feuerschwin=
gen,
Ihr Stunden, ihn herbei zu bringen,

Den süßen Augenblick! Zu langsam schlei-
chet ihr
(Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
Doch — Sie ist's nicht allein, die jetzt Se-
kunden zählet:
Auch Hüon überlebt, von Ungeduld gequälet,
Den trägen Gang der drei verhaßten Tage
kaum,
Und wachend und im Schlaf ist Rezia sein
Traum.

9.

Der zweite Morgen war dem sehnlichen
Verlangen
Der Haremkönigin nun endlich aufgegangen;
Goldlockig, schön und rosenathmend stieg
Er, wie der Herold auf, der ihr den schön-
sten Sieg
Verkündigte; schon säuselt durch die Myrten,
Die, dicht verwebt, der Grotten schönste gürten,
Ein leichter Morgenwind, und tausendstim-
mig schallt
Der Vögel frühes Kor im nah gelegnen Wald.

10.

Doch um die Grotte her ist unter'm Myr-
tenlaube
In ew'ger Dämmerung das Heiligthum der
Ruh'.

Hier girret nur die sanfte Turteltaube
Dem Tauber ihre Sehnsucht zu.
In diesen lieblichen Gebüschen,
Dem dunkeln Sitz verborgner Einsamkeit,
Pflegt öfters sich zur stillen Morgenzeit
Almansaris mit Baden zu erfrischen.

11.

Der anmuthsvolle Morgen rief
Den schönen Hassan auf, indeß noch Alles schlief,
Die Blumenkörbe voll zu pflücken,
Die er, mit jedem Tag, dem Harem zuzuschicken
Verbunden war; als ihm ein Sklav' entgegen lief,
Und keuchend ihm befahl, die Grotte aufzuschmücken.
Der Neger fügt, zur Eil' ihn anzuspornen, bei,
Daß eine Dame dort zu baden Willens sey.

12.

Verdrossen geht Herr Hüon, auszurichten,
Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schichten
Von Blumen, Florens ganzem Schatz,
Den größten Korb, und eilt zum angewies'nen Platz,
Fern ist's von ihm, der Sache mißzutrauen.

Allein, beim Eintritt in die Grotte fällt
auf ihn
Ein dumpfes wunderbares Grauen
Und ein verborgner Arm scheint ihn zurück
zu zieh'n.

13.

Betroffen setzt er seine Blumen nieder;
Doch faßt er Augenblicks sich wieder
Und lächelt seiner Furcht. Das zweifelhafte
Licht,
Das unter tausendfachem Flittern
In diesem Labyrinth mit sichtbar'm Dunkel
ficht,
Ist ohne Zweifel Schuld an diesem kind'schen
Zittern,
Denkt er, und geht getrost, bei immer hel-
lerm Schein,
Mit seinem Blumenkorb in's Innerste hinein.

14.

Hier herrscht ein Tag, wie zu verstohlnen
Freuden
Die schlaue Lust ein Zauberlicht sich wählt,
Nicht Tag, nicht Dämmerung; er schwebte
zwischen beiden,
Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden
fehlt.
Er glich dem Mondschein, wenn durch Ro-
senlauben

Sein Silberlicht zerschmilzt in blasses Roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts Gefährlich's droht,
Erwehrt sich kaum, bezaubert sich zu glauben.

15.

Was er am wenigsten sich überreden kann,
Ist, daß man hier, wo Alles um und an
Von Blumen strotzt, noch Blumen nöthig hätte,
Doch, wie sein Auge nun auf allen Seiten irrt,
O wer beschreibt, wie ihm zu Muthe wird,
Da ihm auf einem Ruhebette
Sich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

16.

In einem Licht, das zauberisch von oben
Wie eine Glorie auf sie herunter strömt,
Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,
Mit ihres Busens Schnee die Lilien beschämt;
In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet,
Wie seine Augen nie so schön entschleiert sah'n;
Mehr werth als Alles, was zum Farren und zum Schwan
Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

17.

Die Gase, die nur, wie ein leichter Schatten
Auf einem Alabasterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der Nacktheit selbst den Reiz der Scham zu gatten.
Weg, Feder, wo Apoll und Tizian
Bestürzt den Pinsel fallen ließen!
Der Ritter steht, und bebt, und schaut bezaubert an,
Wiewohl ihm besser war, die Augen zuzuschließen.

18.

In süßem Irrthum steht er da
Und glaubt, doch nur zwei Augenblicke,
(So schön ist, was er sieht) er sehe Rezia,
Allein, mit Recht mißtrauisch einem Glücke,
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, sieht,
Erkennt Almansaris, und wendet sich und flieht;
Er flieht, und fühlt im Flieh'n von zwei elastisch runden,
Milchweißen Armen sich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den schwersten Kampf, den je
seit Josef's Zeit
Ein Mann gekämpft, den edlen Kampf der
Tugend
Und Liebestreu' und feuervollen Jugend
Mit Schönheit, Reiz und heißer Ueppigkeit.
Sein Will' ist rein von sträflichem Ent-
zücken;
Allein, wie lange wird er ihrem süßen
Fleh'n,
Den Küssen voller Gluth, dem zärtlich wil-
den Drücken
An ihren Busen widersteh'n?

20.

O Oberon, wo ist dein Lilienstängel,
Wo ist dein Horn in dieser Fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
Und Heilige zu Hülf' — Und noch zu rechter
Zeit
Kommt Hülf' ihm zu. Denn just, da jede
Sehne
Ermatten will zu längerm Widersteh'n,
Und mit wollüst'ger Wuth ihn die erhitzte
Schöne
Fast überwältigt hat, läßt sich Almansor
seh'n.

21.

Gleich einem angeschoßnen Wild,
Und wüthend, eine Frau, die ihn verschmäht, zu lieben,
Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben;
Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund,
Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hören,
Und, weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
Geht er hinein, sich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch seine Priesterinnen
Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
Almansors nahe Ankunft innen.
O Hülfe, Hülfe! schreit das schnell gewarnte Weib,
Und wechselt stracks mit Hüons ihre Rolle,
Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib
Mit einem Wüthenden, der sie entehren wolle.

23.

Ihr wilder Blick, ihr halb zerrissenes Gewand,
Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
Der von der unverseh'nen kecken
Beschuldigung wie blitzgetroffen stand;
Der Ort, wo ihn der Sultan fand,
Kurz, Alles schien in ihm den Frevler zu entdecken.
O! Alla! sey gelobt, rief die Betrügerin,
Daß ich Almansorn selbst die Rettung schuldig bin!

24.

D'rauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleier
Gewickelt, lügt sie, mit dem Ton
Der Unschuld selbst, ein falsches Abenteuer:
Wie dieser schändliche, verkappte Christensohn,
Da ihr die Lust, im Kühlen sich zu waschen,
Gekommen, sich erfrecht, sie hier zu überraschen,
Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,
Als ihn, zum größten Glück, der Sultan noch gestört.

25.

Um von dem häßlichen Verbrechen,
Deß er beschuldigt wird, den Ritter los zu sprechen,
Bedurft's nur einen unbefang'nen Blick;
Doch seinem Richter fehlt auch dieser einz'ge Blick;
Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
Sich selbst vom Tode zu befrei'n;
Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente Bande,
Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtseyn ein.

26.

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der Frevler werd' in Ketten weggeführt,
(Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
Und morgen früh, so bald vom Thurm der Imam ruft,
Werd' er im äußern Hof ein Raub ergrimmter Flammen,
Und seine Asche streut mit Flüchen in die Luft!

27.

Der Edle hört sein Urtheil schweigend, — blitzet
Auf das verhaßte Weib noch Einen Blick herab,
Und wendet sich, und geht in Fesseln ab,
Auf einen Muth, den nur die Unschuld gibt, gestützet.
Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab,
Worin er nun tief eingekerkert sitzet;
Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drückt
Und jeden Hoffnungsstrahl in seinem Geist erstickt.

28.

Ermüdet von des Schicksals strengen Schlägen,
Verdrossen, stets ein Ball des Wechselglücks zu seyn,
Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreit, entgegen.
Schreckt ihn das Vorgefühl der scharfen Feuerpein:
Die Liebe hilft ihm's übertäuben;
Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.

Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben
Schwur ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29.

O daß, geliebtes Weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch, dir, treuer alter Freund,
Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret, wessen ich beschuldigt ward, und mit
Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret
Zu hören, daß ich nur, was ich verdiente, litt —

30.

O Gott! es ist zu viel auch dieß noch zu erdulden!
Es büße immerhin für meine Sündenschulden
Der strengste Tod! Ich klage niemand an!
Dieß einz'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebtest, noch: beschütze meine Ehre,
Beschütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan

Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der
Treue
Zu halten, den ich schwor, den Feuertod
nicht scheue.

31.

So ruft er aus, und vom Vertrau'n ge-
stärkt,
Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unver-
merkt
Der mohnbekränzte Gott des Schlummers
Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kum-
mers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
Sein Kissen ist, in leichte Träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum Pfand, daß bald
sein Leiden endet,
Der gute Schutzgeist selbst dieß Labsal zu-
gesendet?

32.

Noch lag die halbe Welt mit Finsterniß
bedeckt,
Als ihn aus seiner Ruh' ein dumpfes Klir-
ren weckt,
Ihn däucht, er hör' im Schloß die schweren
Schlüssel drehen;
Die Eisenthür' geht auf, des Kerkers schwarze
Wand

Erhellt ein blasser Schein, er höret jemand
gehen,
Und stämmt sich auf und sieht — in schim=
merndem Gewand,
Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in
der Hand,
Almansaris zu seiner Seite stehen.

33.

Sie reicht die Lilienhand ihm, reizvoll
lächelnd, dar,
Und — Wirst du, spricht sie, mir vergeben,
Was nur die Schuld der Noth, nicht meines
Herzens, war?
O du Geliebter, hängt an deinem schönen
Leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
Dich zu entziehn, (trotz deinem Widerstre=
ben!)
Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
Verdammt, auf einen Thron, den du ver=
dienst, zu heben!

34.

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnen=
bahn:
Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an;
In einem Wink soll dein Verfolger fallen,

Und all sein Volk, wie Staub, um deine
Füße wallen.
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe sichern Händen,
Und, was sie wagte, wird dein eigner Muth
vollenden!

35.

„Hör' auf! o Königin! dein Antrag häu-
fet bloß
Mein Leiden durch die Qual, dir alles ab-
zuschlagen.
O! warum zwingst du mich's zu sagen?
Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!"
Ist's möglich, ruft sie, kann so weit der Un-
sinn gehen?
Unglücklicher, im Angesicht
Der Flamme, die bereits aus deinem Holz-
stoß bricht,
Kannst du Almansaris und einen Thron
verschmähen?

36.

Sag' mir, versetzte er, Königin,
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So soll die Lust, womit ich eil' es zu ver-
spritzen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut,
mein Leben,

Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue
geben.
Wer Ich bin, weißt du nicht, vergiß nicht,
wer Du bist,
Und muthe mir nicht zu, was mir unmög=
lich ist.

37.

Almansaris, auf's Aeußerste getrieben
Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,
Was seine Treu' durch alle Stufen üben
Und seinen Muth ermüden kann.
Sie reizt, sie droht, sie fleht, sie fällt, ver=
loren
In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre
Kniee hin:
Doch unbeweglich bleibt des Helden fester
Sinn,
Und rein die Treu', die er Amanden zu=
geschworen.

38.

So stirb denn, weil du willst! — ruft sie,
des Athems schier
Vor Wuth beraubt: ich selbst, ich will an
deinen Leiden
Mein gierig Aug' mit heißer Wollust weiden!
Stirb als ein Thor, des Starrsinns Opfer=
thier!

Schreit sie mit funkelndem Aug', und flucht der ersten Stunde,
Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem Munde
Sich selbst, und stürmt hinweg, und hinter ihr
Schließt wieder klirrend sich des Kerkers Eisenthür.

39.

Inzwischen hatte das Gerüchte,
Das Unglücksmährchen gern verbreitet und verziert,
Von ihrem Herrn die traurige Geschichte
Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
Der schöne Hassan, hieß es, sey im Bade
Vom Sultan mit Almansaris allein
Gefunden worden und morgen, ohne Gnade
Werd' er, im großen Hof, ein Raub der Flammen seyn.

40.

Ob Hüon schuldlos sey, war ihnen keine Frage;
Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, so war er mitleidswerth.
In Fällen dieser Art wird echte Treu' bewährt.

Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
Beschlossen sie, das Aeußerste für ihn
Zu wagen, um ihn noch aus dieser Noth zu ziehn,
Und, schlüg' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

41.

Kurz eh' der Tag begann, gelingt es Fatmens Muth
Und Wachsamkeit, die Hüter zu betrügen,
Und unerkannt sich bis in's Schlafgemach zu schmiegen,
Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhofften Wiedersehens Freude
Macht einen Augenblick sie sprachlos alle beide.
Das erste Wort, das Fatme sprechen kann,
Ist Hüon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

42.

Was sagst du, goldne Amme? ruft Amande,
Und fällt ihr um den Hals — Mein Hüon, mir so nah?
Wo ist er? — Ach! Prinzessin, was geschah!
(Schluchzt jene weinend) Hilf! zerreiße seine Bande!

Spreng' seinen Kerker auf! Dem Unglück-
sel'gen droht,
Aus Liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher Tod.
Und d'rauf erzählt sie ihr genau die ganze
Sache,
Und ihres Ritters Treu', und der Sultanin
Rache.

43.

Schon, ruft sie, steht der Holzstoß aufge-
thürmt,
Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine
schirmt!
Mit einem Schrei der Angst, halb sinnlos,
fährt Amande
In wilder Hast von ihrem Lager auf,
Wirft, wie sie steht, im leichten Nachtge-
wande,
Den Kurdé um, und eilt in vollem Lauf
Des Sultans Zimmer zu, durch alle Skla-
venwachen,
Die sie mit Wunder sehn, und schweigend
Platz ihr machen.

44.

Sie dringt hinein, nichts achtend, daß es
früh
Am Tage war, und wirft mit lilienblassen
Wangen,

Und Haaren, die zerstreut um ihre Schul-
tern hangen,
Sich vor dem Sultan auf die Knie':
„Almansor, laß mich nicht vergebens
Dir knieen! Schwöre, wenn mein Leben dir
Erhaltungswürdig scheint, daß du die Bitte
mir
Gewähren willst! Es gilt die Ruhe meines
Lebens!"

45.

Begehr', o Schönste, spricht erstaunt und
froh zugleich
Der Sultan, laß mich nicht in Ungewißheit
schweben!
Dir zu gefallen ist mein feurigstes Bestreben;
Begehre frei! Mein Schatz, mein Thron
mein Reich,
Nichts ist zu viel, was ich zu geben
Vermag. Ein einzig's nur behält sich Man-
sor vor,
Dich selbst! — „Du schwörst es mir?" —
Der liebestrunkene Mohr
Beschwört's — „So schenke mir des Gärt-
ners Hassan Leben!"

46.

Wie? ruft er mit bestürzter Miene,
Welch eine Bitte, Zoradine?

Was geht das Leben dich von diesem Skla=
ven an?
„O, viel, Almansor, viel! Mein eignes
hängt daran!"
Sprichst du im Fieber? Schwärmest du?
Verzeihe
Doch, du mißbrauchst des unbegränzten
Rechts,
Das dir die Schönheit gibt. — Am Leben
eines Knechts,
Der sein Verbrechen büßt? — „Er büßt für
seine Treue!

47.

„Mir ist sein Herz bekannt, er hält an sei=
ner Pflicht,
Ist schuldlos, ist ein Mann von unverletzter
Ehre;
Und doch — o Mansor! — wenn er schul=
dig wäre,
So räche sein Vergehn an Zoradinen
nicht!"
Mit Augen, die von kaum verhaltnem Grim=
me funkeln,
Ruft Mansor: Grausame, was quält dein
Zögern mich?
Welch ein Geheimniß dämmert aus dem
dunkeln
Verhaßten Räthsel auf? Was ist dir, Has=
san? Sprich!

48.

„So wiſſ' es dann, weil mich die Noth
zum Reden zwinget.
Ich bin ſein Weib! Ein Band, das nicht
zerreißen kann,
Ein Band, gewebt im Himmel ſelber, ſchlinget
Mein Glück, mein Alles feſt an den gelieb-
ten Mann.
Uns drückt mit ſeiner ganzen furchtbar'n
Schwere
Des Schickſals Arm — Wer weiß, wie bald
an dich
Die Reihe kommt? — Du ſiehſt mich elend
— Ehre
Mein Leiden, Glücklicher! — Du kannſt es,
rette mich!"

49.

Wie? du biſt Haſſans Weib, und liebſt
ihn? — „Ueber alles!"
Unglückliche, er iſt dir ungetreu! —
„Er ungetreu? die Urſach' ſeines Falles,
Ich bin's gewiß, iſt einzig ſeine Treu." —
Ich glaube, was ich ſah! — „So ward er
erſt betrogen,
Und du mit ihm!" Mit zürnendem Geſicht
Spricht Manſor: Spanne nicht den Bogen,
Zu ſtolz auf deinen Reiz, ſo lange bis er
bricht!

50.

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts,
als dich beklagen.
Er stirbt? schreit Rezia — Tyrann,
Er, dem ein Wort von dir das Leben schen-
ken kann,
Er stirbt? Du hast ein Herz, mir das zu
sagen?
Er hat des Harems Zucht verletzt,
Erwiedert Mansor kalt; ihm ist der Tod
gesetzt!
Doch, weil du willst, so sey des Sklaven
Leben,
Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!

51.

Gib, Schönste, mir ein Beispiel edler
Huld,
Gib mir die Ruh', die du mir raubest, wie-
der!
Ich lege Kron' und Reich zu deinen Füßen
nieder;
Ergib dich mir, so sey dem Frevler seine
Schuld
Geschenkt! Er zieh', mit königlichen Gaben
Noch überhäuft, zu seinem Volk zurück!
O zögre nicht, die Güte selbst zu haben,
Die du begehrst! — Ein Wort macht mein
und sein Geschick!

52.

Unedler, ruft mit eines Engels Zürnen
Das schöne Weib, so theuer kauft der Mann,
Den Zoradine liebt, sein Leben nicht! — Tyrann,
Kennst du mich so? — Die schlechteste der Dirnen,
Die mich bedienten, einst, verschmähte deinen Thron
Und dich um solchen Preis! Zwar steht, uns zu verderben,
In deiner Macht: doch, hoffe nicht davon
Gewinn zu ziehn — Barbar, auch Ich kann sterben.

53.

Der Sultan stutzt. Ihn schreckt des edeln Weibes Muth.
Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Dräun gerühret
Als da sie bat; doch, ihre Schönheit schüret
Das Feuer der Begier zugleich in seinem Blut.
Was sagt' er nicht, ihr Herz mit Liebe zu bestechen?
Wie bat er sie? wie schlangenartig wand
Er sich um ihren Fuß? — Umsonst! Ihr Widerstand
War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

54.

Sie blieb darauf, ihr soll der Tod will=
kommner seyn.
Der Sultan schwört mit fürchterlicher
Stimme
Bei Mahoms Grab, nichts soll vor seinem
Grimme
Sie retten, geht sie nicht sogleich den An=
trag ein.
„Ist's nicht mein letztes Wort, soll Alla
mich verdammen!
Hört man den Wüthenden bis in den Vor=
saal schrei'n:
Entschließe dich, sey auf der Stelle mein,
Wo nicht, so stirb mit dem Verworfnen in
den Flammen!"

55.

Sie sieht ihn zürnend an, und schweigt. —
Entschließe dich,
Ruft er zum zweiten Mal. — O, so befreie
mich
Von deinem Anblick, spricht die Königin der
Frauen;
Des Todes Grinsen selbst erweckt mir min=
der Grauen.
Almansor ruft, und gibt, von Wuth erstickt,
Den grausamen Befehl, und Höllenfunken
sprühen

Aus seinem Aug'. Der Schwarzen Erster
bückt
Sich bis zur Erde hin, und schwört, ihn zu
vollziehen.

56.

Schon steht der gräßliche Altar
Zum Opfer aufgethürmt; schon drängt sich,
Schaar an Schaar,
Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzet,
An Trauerspielen dieser Art
Die Augen weinend labt, und schaudernd sich
ergötzet.
Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch
gepaart,
An einen Marterpfahl gebunden,
Die einz'gen Liebenden, die Oberon rein
erfunden.

57.

Ein edles Paar in Eins verschmolz'ner
Seelen,
Das treu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu
erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu
Lieb'!
Mit nassem Blick, die Herzen in der Klemme,

Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf,
Und doch besorgt, daß nicht den freien Lauf
Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

58.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
Ist zwar der Trost versagt, einander anzusehn;
Doch, über alles, was sie leiden
Und noch erwarten, triumfirt
Die reinste, seligste der Freuden,
Daß ihre Lieb' es ist, was sie hierher geführt.
Der Tod, der ihre Treu' mit ew'gem Lorbeer ziert,
Ist ihres Herzens Wahl; sie konnten ihn vermeiden.

59.

Inzwischen siehet man mit Fackeln in den Händen
Zwölf Schwarze sich dem Opfer paarweis' nahn.
Sie stellen sich herum, bereit, es zu vollenden,
So bald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an,
Und stracks erdonnert's laut, die Erde scheint zu beben,

Die Flamm' erlischt, der Strick, womit das treue Paar
Gebunden stand, fällt wie versengtes Haar,
Und Hüon sieht das Horn an seinem Halse schweben.

60.

Im gleichen Augenblick, da dieß
Geschah, zeigt sich von fern in zwei verschied'nen Reihen,
Von ängstlicher Bekümmerniß
Gespornt, Almansor hier, und dort Almansaris.
Er Zoradinen, Sie den Hassan zu befreien.
Halt! hört man sie aus allen Kräften schreien:
Auch stürzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge
Ein schwarzer Rittersmann sich mitten in's Gedränge.

61.

Doch Hüon hat das Pfand, daß nun sein Oberon
Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern

Es an den Mund, und lockt den schönsten
Ton
Daraus hervor, der je geblasen worden.
Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk
zu morden;
Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch's den Athem
raubt;
Dieß sey die einzige Rach', die Hüon sich
erlaubt.

62.

Und wie das Horn ertönt, ergreift der
Zauberschwindel
Zuerst das Volk, das um den Holzstoß steht,
Schwarzgelbes, lumpigtes, halb nackendes
Gesindel,
Das plötzlich sich, wie toll, im schnellsten
Wirbel dreht;
Bald mischet sich mit allen seinen Negern
Der Aga d'rein; ihm folgt — was Füße hat
Bei Hof, im Harem, in der Stadt,
Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

63.

Unlustig faßt der Schach — Almansa-
ris bei'm Arm;
Sie sträubt sich, doch was hilft sein Unmuth
und ihr Sträuben?

Der Taumel reißt sie fort, sich mitten in
den Schwarm
Der Walzenden mit ihm hinein zu treiben.
In kurzem ist ganz Tunis in Allarm,
Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben:
Selbst Podagra, und Zipperlein, und Gicht
Und Todeskampf befreit von dieser Tanz-
wuth nicht.

64.

Indessen, ohne auf das Possenspiel zu
blicken,
Hält das getreue Paar, in seligem Entzücken,
Sich sprachlos lang' umarmt. Kaum hat
ihr Busen Raum
Für diesen Ueberschwang von Freuden.
Er ist nun ausgeträumt, der Prüfung schwe-
rer Traum!
Nichts bleibt davon, als was ihr Glück ver-
schönt:
Gebüßt ist ihre Schuld, das Schicksal aus-
gesöhnt,
Auf's neu' von ihm vereint, kann nun sie
nichts mehr scheiden!

65.

Theilnehmend inniglich, sieht, noch auf sei-
nem Roß
Der biedre Scherasmin (Er war der
schwarze Ritter)

Der Wonne zu, worin ihr Herz zerfloß.
Er ist's, der wie ein Ungewitter
Vorhin daher gestürmt, um das geliebte Paar
Zu retten aus der feigen Mohren Händen,
Und, schlüg's ihm fehl, ein Leben hier zu enden,
Das, ohne sie, ihm unerträglich war.

66.

Er springt herab, drängt durch den tollen Reigen
Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,
Den Liebenden von ihrem Throne steigen
Zu helfen, und sie im Triumfe zu empfahn.
Groß war die Freude, doch sie schwoll noch höher an,
Da sie den wohlbekannten Wagen,
Von Schwanen durch die Luft, stets niedriger, getragen,
Zu ihren Füßen nun auf einmal halten sahn.

67.

Sie stiegen eilends ein. — Die Mohren mögen tanzen
So lang' es Oberon gefällt!
(Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen
Für eine beßre Kurzweil hält.)
Der lüft'ge Faeton fliegt, leicht und ohne Schwanken,

Sanft wie der Schlaf, behender als Gedanken
Mit ihnen über Land und Meer,
Und Silberwölkchen wehn, wie Fächer, um sie her.

68.

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Hügeln
Die Dämmerung in ungewissen Duft;
Schon sahen sie den Mond in manchem See sich spiegeln,
Und immer stiller ward's im weiten Reich der Luft;
Die Schwanen ließen jetzt mit sinkendem Gefieder
Allmählich sich bis auf die Erde nieder;
Als plötzlich, wie aus Abendroth gewebt,
Ein schimmernder Palast vor ihren Augen schwebt.

69.

In einem Lustwald, mitten zwischen
Hoch aufgeschoßnen vollen Rosenbüschen,
Stand der Palast, von dessen Wunderglanz
Der stille Hain und das Gebüsche ganz
Durchschimmert schien. — War's nicht an diesem Orte,
Spricht Hüon leis' und schaudernd. — Doch bevor

Er's ausspricht, öffnet schnell sich eine goldne
Pforte,
Und zwanzig Jungfraun gehn aus dem Pa=
last hervor.

70.

Sie kamen, schön wie der Mai, mit ewig
blühenden Wangen,
Gekleidet in glänzendes Lilienweiß,
Die Erdenkinder zu empfangen,
Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und
sangen
Der reinen Treue unsterblichen Preis.
Komm, sangen sie (und goldne Zymbeln
klangen
In ihren süßen Gesang, zu ihrem lieblichen
Tanz)
Komm, trautes Paar, empfang' den schönen
Siegeskranz!

71.

Die Liebenden — sich kaum besinnend —
in die Wonne
Der andern Welt verzückt — sie wallen,
Hand in Hand,
Den Doppelreihen durch: als, gleich der
Morgensonne
In ihrem Bräut'gamsschmuck, der Geist vor
ihnen stand,

Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen
In lieblicher Verkleidung sonst erschienen —
Ein Jüngling, ewig schön und ewig blühend,
stand
Der Elfenkönig da, den Ring an seiner
Hand.

72.

Und ihm zur Seite glänzt, mit ihrer Ro=
senkrone
Geschmückt, Titania, in milderm Mon=
desglanz.
In Beider Rechten schwebt ein schöner Myr=
thenkranz.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem Tone,
Du treues Paar, zum edlen Siegeslohne,
Aus deiner Freunde Hand den wohl ver=
dienten Kranz!
Nie wird von euch, so lang' ihr dieses
Zeichen
Von unsrer Huld bewahrt, das Glück des
Herzens weichen.

73.

Kaum, daß das letzte Wort von Obe=
rons Lippen fiel,
So sah man aus der Luft sich eine Wolke
neigen,

Und aus der Wolke Schooß, bei goldner Harfen Spiel,
Mit Lilien vor der Brust drei Elfentöchter steigen.
Im Arm der dritten lag ein wunderschöner Knab',
Den sie, auf ihren Knie'n, Titanien übergab.
Süß lächelnd bückt zu ihm die Königin sich nieder,
Und gibt, mit einem Kuß, ihn seiner Mutter wieder.

74.

Und, unter'm Jubelgesang der Jungfrau'n, die in Reih'n,
Vor ihnen her den Weg mit Rosen überstreu'n,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen Orte,
Sprach ihre Zunge nie bei'm Rückerinnern aus.
Sie sahn nur himmelwärts und eine Wonnethräne
Im glänzenden Auge verrieth, wohin ihr Herz sich sehne.

75.

In einen sanften Schlaf verlor sich won=
niglich
Der sel'ge Traum. Und mit dem Tage fan=
den
Sie beide, Arm in Arm, wie neu geboren,
sich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite
standen
Im leicht umschattenden Gebüsch,
Reich aufgeschmückt, vier wunderschöne
Pferde,
Und ringsum lag ein schimmerndes Gemisch
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der
Erde.

76.

Herr Hüon, dem das Herz von Freude
überfloß,
Weckt seinen Alten auf; Amande
Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens
Schooß
Sanft schlummernd lag. Sie seh'n sich um.
Wie groß
Ist ihr Erstaunen! — Herr, in welchem
Lande
Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin
entzückt

Dem Ritter zu — Kommt, seht von diesem
Stande
Nach Westen hin, und sagt, was ihr erblickt!

77.

Der Ritter schaut hinaus, und traut
Dem Anblick kaum. — Er, der so viel er=
fahren,
Und dessen Augen so gewöhnt an Wunder
waren,
Glaubt kaum, was er mit offnen Augen
schaut.
Es ist die Sein', an deren Bord sie stehen!
Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich
sehen!
Er reibt sich Aug' und Stirn, schaut immer
wieder hin,
Und ruft: Ist's möglich, daß ich schon am
Ziele bin?

78.

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz
betroffen,
So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
Ihm däucht, daß Alles um die Burg in Auf=
ruhr war.
Man hört Trompetenschall, und eine Ritter=
schaar

Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken
stehen offen.
Mein Glück, ruft Hüon, läßt mein Hoffen
Stets hinter sich. Geh', Freund, wofern nicht
Alles mich
Betrügt, gibt's ein Turnier; geh', und er=
kund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
Von Fatmen angekleid't. Denn, was sie
haben muß,
Sich, mit dem Glanz, der ihrem hohen
Stande
Und ihrer Schönheit ziemt, in diesem frem=
den Lande
Zu zeigen, fanden sie im reichsten Ueberfluß
Gehäuft zu ihren Füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Va=
terkuß
Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich
wiegen.

80.

Und sieht, mit inniglicher Lust,
Das schöne Weib, durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch ver=
lieren.

Ob eine Rose ihre Brust
Umschattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
In Glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön
Und liebeathmend, scheint durch Den
Ihr nichts gelieh'n, bei Jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt jetzt mit der Nachricht an,
Drei Tage sey bereits der Schranken aufgethan.
Karl (spricht er) immer noch durch seinen Groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben:
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut' erhält?
Nichts kleiners, Herr, als Hüons Land und Lehen!
Denn, Euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,
Ist, was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.

82.

Auf, waffne dich, ruft Hüon voller Freuden;

Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft seyn.
Was die Geburt mir gab, sey nun durch Tugend mein!
Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden,
Der's würdig ist! — Er sagt's und siehet Rezia
Ihm lächelnd stillen Beifall nicken.
Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken
Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.

83.

Sie schwingen sich zu Pferd', die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,
Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer
Die Gassen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Planken
Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bei ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützer hier,

Zieht sein Visir herab und reitet in die
Schranken.

84.

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
Ihn, der an Anstand und an Stärke
Den besten, die der ritterlichen Werke
Bisher gepflegt, weit überlegen schien.
Schel sehend stand am Ziel, auf seinem stolzen Roß,
Der Ritter, der in diesen dreien Tagen
Des Renners Preis davon getragen.
Und mit den Fürsten sah der Kaiser aus
dem Schloß.

85.

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher Weise,
Sich vor dem Kaiser tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt d'rauf im Kreise
Den muth'gen Hengst herum, und macht dem
Sieger kund,
Daß er gekommen sey, den Dank ihm abzujagen.
Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen:
Allein sein Schwur, daß er ein Franke sey,
Und seines Aufzugs Pracht, macht vom Gesetz ihn frei.

86.

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere
Sich den, der ihm die meiste Schwere
Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand,
Und stellt, voll Zuversicht, sich nun an seinen Stand.
Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als jetzt die schmetternde Trompete
Dem Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab.

87.

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die Galle,
Daß er gezwungen wird, auf diese neue Schanz'
Sein Glück und seinen Ruhm zu setzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.
Er stürmet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken Schooß,
In voller Wuth auf seinen Gegner los.

88.

Doch ohne nur in seinem Sitz zu schwanken,
Trifft Hüon ihn so kräftig vor die Brust,
Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken,
Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
Zum Kampf vergeht ihm alle weitre Lust;
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
Ein jubelnd Siegsgeschrei prallt an die Wolken an,
Und Hüon steht allein als Sieger auf dem Plan.

89.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
Ob Jemand um den Dank noch kämpfen will, zu sehen;
Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen Rosse,
Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,

Und führt sie, unter'm Vivatrufen
Des Volks, hinauf die hohen Marmorstufen.

90.

Wie eine Silberwolk' umwebt
Amandens Angesicht ein undurchsicht'ger Schleier,
Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.
Voll Ungeduld, wie sich dieß Abenteuer
Entwickeln werde, strömt die Menge ohne Zahl
Dem edeln Paare nach. Jetzt öffnet sich ein Saal;
Hoch sitzt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrathe
Umringt, der alte Karl in kaiserlichem Staate.

91.

Herr Hüon nimmt den Helm von seinem Haupt,
Und tritt hinein, in seinen schönen Locken
Dem Gott des Tages gleich. Und Alle seh'n erschrocken
Den Schnell-Erkannten an. Der alte Kaiser glaubt
Des Ritters Geist zu seh'n. Und Hüon, mit Amanden
An seiner Hand, naht ehrerbietig sich

Dem Thron, und spricht: Mein Lehnsherr! siehe mich,
Gehorsam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

92.

Denn, was du zum Beding gemacht
Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
In diesem Kästchen sieh' des Sultans Bart und Zähne,
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
Und Leben aufgesetzt — und sieh' in dieser Schöne]
Die Erbin seines Throns, und mein geliebtes Weib!
Mit diesem Worte fällt von Reziens Angesichte
Der Schleier ab, und füllt den Saal mit neuem Lichte.

93.

Ein Engel scheint, in seinem Himmelsglanz,
(Gemildert nur, damit sie nicht vergehen)
Vor dem Erstaunten da zu stehen:
So groß, und doch zugleich so lieblich anzusehen,

Glänzt Rezia in ihrem Myrtenkranz
Und silbernen Gewand. Die Königin der Feen
Schmiegt ungesehen sich an ihre Freundin an,
Und alle Herzen sind ihr plötzlich unterthan.

94.

Der Kaiser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen
An seinem Hof. Die Fürsten drängen sich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll
In Karls des Großen Brust. Er schüttelt liebevoll
Des Helden Hand, und spricht: Nie fehl' es unserm Reiche
An einem Fürstensohn, der Dir an Tugend gleiche!

Inhalt

des vierten Bändchens.